



27. November 2020

Wer stolpert, wacht auf. Wer wach ist, ist wachsam.

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr zur Ankunft des Projekts
«Stolpersteine» in Zürich

Sehr geehrte Damen und Herren

Wer stolpert, gerät aus dem Tritt. Wer aus dem Tritt gerät, fällt aus dem Trott. Wer aus dem Trott fällt, wacht auf.

Man könnte also sagen: Stolpersteine sind ein Material gewordener Weckruf.

Ein kleiner Stein des Anstossens mit grosser Wirkung. Denn erst wer wach ist, ist wachsam.

So wie zum Schlafen das Träumen gehört, so gehört zum Wach-Sein das Erinnern. Dass wir uns erinnern können, an eigene Erlebnisse und Erfahrungen, aber auch an Geschichten und Schicksale, an Gehörtes und Gelesenes – dass wir uns erinnern können und dabei gute oder weniger gute Gefühle empfinden: Das macht uns Menschen aus und verschafft uns Orientierung.

Die Erinnerung ist ein Wegweiser, indem sie unseren Schatz an Erfahrungen und Wissen ordnet – in Gutes, Schönes und Richtiges, das uns gern durchs Leben begleiten darf.

Und in anderes, das nie wieder geschehen darf.

Doch in Erinnerung bleibt nur, was wir uns in Erinnerung rufen.

Dieser Satz stammt von Ihnen – ich habe ihn auf Ihrer Website gelesen. Auch die Antwort auf diesen Satz stammt von Ihnen. Ihr Projekt, die Stolpersteine: Sie sind die Antwort.

Die Stolpersteine rufen uns eine Zeit von einmaliger Grausamkeit, von einmaliger Finsternis in Erinnerung. Die Steine erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus. Und zwar an Opfer mit Namen und Biografien. Es sind Opfer aus unserer Nähe. Opfer von hier. Damit macht Ihr Projekt den nationalsozialistischen Terror konkret.

Mit den Stolpersteinen schaffen Sie ein Mahnmal gegen das Vergessen.

Die Jahre der NS-Herrschaft waren auch in der Schweiz dunkle Jahre. Die damalige Flüchtlingspolitik gehört zu den bedrückendsten Kapiteln unserer Geschichte. Dass sich die Schweizer Behörden wenig oder gar nicht für KZ-Häftlinge mit Schweizer Bürgerrecht einsetzten, ist ein anderer, belasteter Teil unserer Vergangenheit. Die Liste



solcher Kapitel liesse sich verlängern, auch die Entstehungsgeschichte der Kunstsammlung von Emil Bührle, die aktuell zu reden gibt, gehört dazu.

Ausserhalb der NS-Jahre gibt es weitere dunkle Flecken in der Schweizer Vergangenheit: die Verbindungen Zürichs mit der Sklaverei, die Schicksale der Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen – das sind zwei Beispiele, die stellvertretend für viele andere stehen.

Wir – die öffentliche Hand – sind bestrebt, die Dunkelkammern und verdrängten Abschnitte unserer Geschichte ausleuchten und aufarbeiten lassen. Den Forschungsbericht zur Sammlung Bührle, der im Auftrag von Stadt und Kanton Zürich erstellt worden ist, haben wir vor wenigen Tagen publiziert. Das bisher grösste und wichtigste historische Forschungsprojekt war die Arbeit der Bergier-Kommission.

Auch solche Forschungsarbeiten sind Beiträge gegen das Vergessen und für das Erinnern. Hier treffen sich Ihr Projekt und unsere Bemühungen.

Dabei liegt es im Wesen der Beschäftigung mit den schlimmen, beschämenden Kapiteln unserer Geschichte, dass sie zur Frage führt: Wer trägt die Schuld? Wer sind die Schuldigen? Wie konnte das geschehen? Es handelt sich dabei um wichtige Fragen – gesellschaftlich wie strafrechtlich. Die Auseinandersetzung damit füllt Bibliotheken und prägt Generationen.

Daneben stellt sich eine zweite Frage: die Frage nach der Verantwortung, die uns die Schatten der Vergangenheit auferlegen. Im Gegensatz zur Frage nach der Schuld, welche immer das Begangene, das Gewesene – also die Vergangenheit – betrifft, geht es bei der Verantwortung um die Gegenwart und die Zukunft, um das Heute und das Morgen.

Es geht also um uns.

Darum, weil es um uns geht, liegt mir das Thema der Verantwortung so sehr am Herzen.

Dieses Thema ist für mich auch der Kern des Stolperstein-Projekts. In der Botschaft des «Nie wieder» liegt die Verantwortung, alles Erdenkliche dafür zu tun, dass Unmenschlichkeit, Abwertung, Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung keine Chance haben. Dass ein Konsens der Menschlichkeit besteht, gegen den es kein Ankommen gibt.

«Nie wieder»: Das ist nichts weniger als unser zivilisatorisches Fundament. Ein solches Fundament muss gepflegt und beständig erneuert werden. Dafür sind wir verantwortlich.

Für uns Politikerinnen und Politiker bedeutet dies, jenseits aller inhaltlichen Differenzen gemeinsam den Rechtsstaat, die Demokratie und die politische Kultur des gegenseitigen Respekts und der Zwischentöne zu verteidigen.

Für uns alle bedeutet es, wach zu sein, wachsam zu sein. Uns zu erinnern. Nie zu vergessen. Die Stolpersteine helfen uns dabei.

Ich danke Ihnen.